

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Band: 7-8 (1898-1899)

Rubrik: Direktion und Verwaltung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Direktion und Verwaltung.

Das Jahr 1898 war für das Landesmuseum das wichtigste seit seiner Gründung. Es zerfiel in zwei zeitlich gleiche, der Arbeit nach aber grundverschiedene Abschnitte. Die ersten sechs Monate umfassten die Installationsarbeiten, von denen das nächste Kapitel handelt; mit dem Anfang des zweiten Semesters begann das eigentliche Leben des Landesmuseums als öffentliche Anstalt, wofür die nötigen Vorbereitungen ebenfalls während der Installationsperiode zu treffen waren.

Ausser der Bewältigung dieser beiden Hauptaufgaben hatte in erster Linie die Direktion dafür zu sorgen, dass auf den Tag der Eröffnung folgende Arbeiten ihren Abschluss fanden:

Die auf Kosten des Bundes erstellte, reich illustrierte *Festschrift*.

Die gleichfalls vom Bunde bestellte *Festmedaille*.

Der illustrierte *Führer* durch die Sammlungen.

Ein kleiner in den drei Landessprachen abgefasster *Gratis-Wegweiser* durch das Museum, der zur raschen Orientierung der grossen Masse der Besucher dienen sollte, denen man die Anschaffung des Führers nicht zumuten durfte.

Der *Jahresbericht* für 1897.

Wie schon der letzte Jahresbericht erwähnte, wurde für die Herausgabe der *Denkschrift auf die Eröffnung des Landesmuseums* eine Spezialkommission (bestehend aus den Herren Bundesarchivar Dr. J. Kaiser, Prof. Dr. J. R. Rahn und Direktor Dr. H. Angst) ernannt. Die Vorarbeiten für die Festschrift waren Ende 1897 bis zum Abschlusse eines Vertrages mit dem Polygraphischen Institute A. G. in Zürich gediehen. Das Werk war zunächst als eine Festgabe für die eidgenössischen Behörden, sowie alle Freunde und Gönner der jungen Anstalt bestimmt, welche in Wort und That für die neue

Schöpfung gearbeitet oder den Sammlungen schon vor der Eröffnung wertvolle Altertümer als Geschenke zugewendet hatten. Ausserdem wurde das Buch auch sämtlichen kantonalen Regierungen, den grösseren Bibliotheken, sowie Gesellschaften und Vereinen überreicht, die sich mit schweizerischer Altertumskunde und verwandten Gebieten befassen, und schliesslich sollte es den zu den Eröffnungsfeierlichkeiten eingeladenen fremden Gästen als eine Erinnerung dienen. Der Inhalt des Werkes zerfällt seinem Wesen nach in zwei Teile; der erste befasst sich mit der Anstalt als solcher, und der zweite enthält selbständige Aufsätze über einzelne Gebiete der schweizerischen Altertumskunde, welche in der neuen Anstalt in hervorragender Weise durch Sammlungsobjekte vertreten sind. Die erste Abteilung eröffnet Herr Direktor Dr. H. Angst mit einer Gründungsgeschichte des schweizerischen Landesmuseums, die in ihren Anfängen ein volles Jahrhundert zurückreicht. Daran schliesst sich eine Abhandlung über den Bau des Museums in Verbindung mit einer kurzen Beschreibung seiner Räume, verfasst vom Präsidenten der eidgenössischen Landesmuseums-Kommission, Herrn Stadtpräsident H. Pestalozzi in Zürich. Die Abteilung der Fachaufsätze beginnt Herr Privatdozent J. Heierli mit einer prähistorischen Chronologie der Schweiz, indem er zunächst eine Übersicht über die Entwicklung der vorgeschichtlichen Forschung in unserem Lande bietet und sodann zum ersten Male den Versuch macht, einzelne Phasen der Urgeschichte durch Zahlen zu bestimmen, d. h. die relative in die absolute Chronologie überzuführen. Als eine Spezialarbeit auf diesem Gebiete führt uns Herr Kustos R. Ulrich die Gräberfelder von Molinazzo-Arbedo und Castione vor, deren ebenso reiche als interessante Schätze während der letzten Jahre in aller Stille in den Besitz des Landesmuseums übergingen, worüber die Jahresberichte 1896 und 1897 bereits kürzere Aufschlüsse geben. Herr Dr. J. Zemp, jetzt Professor der Kunstgeschichte an der Universität Freiburg in der Schweiz, bietet uns eine grundlegende Arbeit über die sogenannten St. Urban-Backsteine aus dem 13. und dem Anfange des 14. Jahrhunderts, jene mit feinen, romanischen Ornamenten gezierten Terracotten zu Thür- und Fensterumrahmungen u. s. w., deren Rekonstruktion er in seiner früheren Stellung als Assistent am Landesmuseum selbst geleitet hatte (vgl. Jahresbericht 1896, S. 108). Ebenso behandelt auch die folgende Arbeit von Herrn

Prof. Dr. J. R. Rahn in Zürich zum ersten Male in zusammenhängender Weise die schweizerischen Flachschnitzereien des 15. und 16. Jahrhunderts, von denen das Museum die reichhaltigste Sammlung vereinigt, während Herr Dr. H. Zeller-Werdmüller mit einer Spezialstudie über die zürcherischen Goldschmiede auf Grund seiner eingehenden Archivstudien den Sammelband abschliesst. Dieser umfasst 234 Seiten Text, wozu 33 sorgfältig, grösstenteils in Lichtdruck oder farbig ausgeführte Tafeln nebst zahlreichen Illustrationen das ergänzende Anschauungsmaterial bilden. Von der Auflage von tausend Exemplaren wurde die eine Hälfte zu Geschenken, die andere für den Buchhandel bestimmt, wobei das Landesmuseum den Selbstverlag übernahm.

Die *Medaille*, zu deren Anfertigung die einleitenden Schritte ebenfalls schon im Jahre 1897 mit dem Medailleur, Herrn Hans Frei von Basel in Paris, stattfanden, wurde unter der persönlichen Aufsicht des Künstlers in Paris geprägt. Die Lösung der Aufgabe, eine passende Festmedaille zu bieten, war weder für den Künstler, noch für die ihm beigegebene Spezialkommission (bestehend aus den Herren Bundesarchivar Dr. J. Kaiser in Bern, Prof. Dr. J. R. Rahn, Dr. H. Zeller-Werdmüller und Direktor Dr. H. Angst) eine leichte, sollten nicht beide die Pfade wandeln, welche leider bei der Prägung von Medaillen für Schützenfeste und ähnliche Anlässe zum Schaden der Kunst und des guten Geschmacks nur zu oft betreten werden. Als Inhalt wählte man für die Vorderseite die allegorische Darstellung der Übergabe des Landesmuseums seitens der Stadt Zürich an die Eidgenossenschaft, für die Rückseite eine Gruppierung der Wappen der Schweizerkantone um das Schweizerkreuz. Dass der treffliche Künstler diese Aufgabe glücklich gelöst hat, dürfte die diesem Jahresbericht beigegebene Abbildung beweisen. Erläuternd soll nur noch bemerkt werden, dass die Wappen der acht alten Orte der Eidgenossenschaft in den 'innern Kreis, die Wappen der übrigen Kantone in den äussern Kreis verlegt wurden, wobei man strenge auf gute Schildformen und eine heraldisch und historisch richtige, für die Zukunft vorbildliche Zeichnung der einzelnen Wappen hielt. In ihrem Bestreben wurde die Spezialkommission in zuvorkommender Weise durch den Künstler selbst unterstützt, der keine Mühe scheute, um sich in die wichtige heraldische Seite seiner Aufgabe hineinzuarbeiten, und zum

Zwecke beständiger Fühlung mit seinen Auftraggebern die Vorarbeiten im Museum selbst ausführte.

Im ganzen wurden 2 goldene, 250 silberne und 1500 bronzene Stücke geprägt. Von letzteren wurden am Eröffnungstage den Gästen beim Bankette in der Tonhalle 1160 Exemplare als Geschenke überreicht; ebenso wurden damit auch die älteren Angestellten des Museums beschenkt. Ferner erhielten die Mitglieder des schweizerischen Bundesrates und der Landesmuseums-Kommission, die kantonalen Regierungen, die Beamten des Museums, sowie alle diejenigen, welche sich um die Gründung des Landesmuseums und die Äufnung und Aufstellung seiner Sammlungen oder die Organisation der Eröffnungsfeierlichkeiten besonders verdient gemacht hatten, die silberne Medaille, von der im ganzen 116 Stück zur Verteilung gelangten. Den Direktor ehrte der Bundesrat auf Antrag der Kommission durch die Schenkung des einen goldenen Exemplars, während das andere der Münz- und Medaillensammlung des Landesmuseums einverleibt wurde. Die übrig gebliebenen bronzenen und silbernen Medaillen fanden zum Verkaufspreise von Fr. 10, bzw. Fr. 40 rasch ihre Liebhaber.

Der *illustrierte Führer*, dessen Verlag die Firma Hofer & Cie. übernahm, hatte Herrn Dr. H. Lehmann, Direktorialassistent, zum Verfasser. Die erste Auflage wurde auf 32 Seiten Text in Kleindruck mit 16 Bildern angesetzt, in der Meinung, dass spätere Auflagen entsprechend dem Wachstum der Sammlungen erweitert werden sollen.

Der kleine, aus 16 Seiten Kleindruck bestehende *Wegweiser* sollte an der Garderobe gratis abgegeben werden. Die erste Auflage von 10,000 Exemplaren war indessen so rasch vergriffen, dass in Anbetracht der bedeutenden Herstellungskosten von einer Weiterführung des Unternehmens, das hauptsächlich für die erste Zeit nach der Eröffnung bestimmt war, Umgang genommen werden musste.

Der *Jahresbericht* für 1897 mit fünf teilweise farbigen Tafeln umfasste 180 Seiten Text.

Die sämtlichen oben aufgeführten Arbeiten, bei denen der Direktion die Oberaufsicht und die Verantwortlichkeit für das pünktliche Erscheinen zufiel, waren trotz der äusserst knappen Zeit auf den Zeitpunkt der Eröffnung fertig gestellt.

Besondere Aufmerksamkeit forderten die Vorbereitungen für den bevorstehenden Betrieb des Museums. Da noch jede Erfahrung fehlte und zudem das Landesmuseum so sehr von ähnlichen Instituten abweicht, dass deren Einrichtungen nicht ohne weiteres zum Vorbilde genommen werden konnten, mussten diese Anordnungen notwendigerweise einen provisorischen Charakter tragen. Als Aufseher wurden zunächst vorzugsweise gelernte Handwerker verwendet, die successive vor der Eröffnung des Museums angestellt worden waren und je nach ihrem früheren Berufe bis dahin verschiedene Installationsarbeiten und daneben Wachtdienste besorgt hatten. Die neue Dienstordnung setzte die Arbeitszeit auf neun Stunden fest und ordnete sie nach einem bestimmten Tagesprogramm. Darnach besteht die Beschäftigung der Leute einerseits in Aufsichtsdienst während der Besuchsstunden des Museums, Reinigungs- und Handwerksarbeiten und anderseits in Wachtdienst während der übrigen Zeit. Für die Nachtzeit — das Museum bleibt ununterbrochen bewacht — wurden zwei besondere Wächter angestellt und ihr Dienst so geregelt, dass der eine im Gebäude, der andere aussen patrouilliert.

Während des Aufsichtsdienstes tragen die Angestellten einen dunkelblauen Rock mit schwarzem Sammetkragen und versilberten Knöpfen, dunkelgraue Hosen und eine entsprechende Mütze, alles hellblau passepoiliert. Um ihre Tritte unhörbar zu machen, wird den Schuhen eine Gummisohle aufgeheftet. Die ganze Montierung und ausserdem noch einen leichten Arbeitsanzug aus blau-weissem Drillich erhalten die Aufseher unentgeltlich. Über dem gesamten Aufsichtspersonal steht der Oberaufseher, welcher an keine Abteilung gebunden ist, sondern während der Besuchsstunden im Gebäude ununterbrochen patrouilliert und sowohl die Aufseher als das Publikum überwacht. Um dabei möglichst unbeachtet zu bleiben, trägt er keine Uniform. Ferner ist ihm die Aufsicht über die Reinigungsarbeiten und die tägliche sorgfältige Inspektion der Feuerlösch-Einrichtungen zugewiesen, worüber er jeden Morgen der Direktion schriftlich zu rapportieren hat. In gleicher Weise wird die elektrische Beleuchtungsanlage des Museums jeden Abend von einem in Sachen erfahrenen Aufseher kontrolliert und darüber der Direktion Meldung erstattet. Die oberste Aufsicht über das Museumsgebäude führt der Hauswart, der jeden Morgen der Direktion ebenfalls schriftlich Rapport

zu geben hat über die Ordnung im Gebäude, den Gebrauch der Heizungs- und Beleuchtungsanlagen, das Aufsichtspersonal, die tägliche Besucherzahl, den Tag- und Nacht-Wachtdienst mit den allfällig eingegangenen Meldungen der Wächter, etwaige Arbeiten im Gebäude durch fremde Arbeiter, ausserordentliche Arbeiten in- und ausserhalb des Museumsgebäudes durch die Angestellten, sowie Reklamationen des Personals oder des Publikums. Diesem Rapporte werden besondere Verfügungen der Direktion für den betreffenden Tag schriftlich beigelegt.

Auch für die *Besuchs-Ordnung* mussten zuerst die notwendigen Erfahrungen gesammelt werden, um den Verhältnissen angemessene Bestimmungen treffen zu können. Man begnügte sich darum zunächst mit einem provisorischen Reglemente, nach welchem die Sammlungen dem Publikum täglich von 10—12 Uhr vormittags und 2—5 Uhr (während der Monate Oktober bis April von 2—4 Uhr) nachmittags, den Montag als Reinigungstag und die hohen Feiertage ausgeschlossen, unentgeltlich offen stehen. Für Stöcke, Schirme, Gepäckstücke etc., die abgegeben werden müssen, setzte man eine Garderobetaxe von 5 Cts. für ein, 10 Cts. für zwei bis drei und 15 Cts. für mehr als drei Stücke fest. Kindern unter 10 Jahren wurde der Besuch der Sammlungen untersagt, solchen von 10—15 Jahren der Zutritt nur in Begleitung Erwachsener gestattet. Das Rauchen wurde im ganzen Gebäude strenge verboten. Da von Anfang an zu erwarten war, dass die neue Anstalt von Schulen stark besucht werde, erliess man für diese eine besondere Verfügung, welche sich in den Hauptbestimmungen an die allgemeine Besuchs-Ordnung anlehnt, dagegen Sonn- und Festtage ausschliesst, eine vorherige Anmeldung als wünschenswert bezeichnet und der Direktion das Recht zur näheren Bestimmung der Besuchszeit einräumt, als welche wenn immer möglich der Vormittag verwendet werden soll. Dabei werden die Lehrer verpflichtet, ihre Namen sowie die Zahl der Schüler und erwachsenen Begleiter in ein Besuchsbuch einzutragen. Der Eintritt ihrer Zöglinge geschieht in Gruppen von höchstens zwanzig Schülern mit je einem verantwortlichen erwachsenen Leiter; dieser besorgt für seine Gruppe die Abgabe und Empfangnahme des Handgepäckes etc., wofür kein Garderobegeld zu entrichten ist. Auf Wunsch wird den Schulen ein

Angestellter des Museums als Führer mitgegeben. Dabei soll im allgemeinen der Besuch für die Primarschulen nicht über eine Stunde, für höhere Schulen nicht über zwei Stunden ausgedehnt werden, damit die Schüler nicht, von allzuvielm Sehen ermüdet, ihre Aufmerksamkeit von den Ausstellungsobjekten abwenden und als teilnahmslose Bummler die erwachsenen Besucher belästigen.

Besondere Schwierigkeiten bot die Installation der Beleuchtung des Museums. In ihrer Sitzung vom 11. Oktober 1894 hatte die Landesmuseums-Kommission auf Antrag des Direktors die Installation einer eigentlichen Beleuchtungsanlage für die Sammlungsräume abgelehnt, dagegen in der Sitzung vom 15. November 1895 beschlossen, dass in jedem Raume wenigstens eine elektrische Lampe als Notbeleuchtung eingerichtet werden solle. Mit der Ausführung dieser Arbeit war von der Bauleitung das städtische Elektrizitätswerk in Zürich betraut worden. Die Anlage bestand in einer Ringleitung, deren oberer Teil den Dachbalken entlang durch die Dachböden geführt wurde, von wo die Abzweigungen nach dem zweiten und teilweise nach dem ersten Stockwerke angebracht waren, während den Kellern, dem Erdgeschoße und einem Teile des ersten Stockwerkes der elektrische Strom teils durch direkte Abzweigungen vom untern Teile der Ringleitung, teils durch Steigleitungen zugeführt wurde. Für eine solche Installation waren zwei Gründe massgebend: erstens bezweckte man damit eine möglichst gleichmässige Spannung in sämtlichen Leitungen des Gebäudes, und zweitens waren die Installateure der Ansicht, die Stromstärke wäre für die Speisung der Lampen im zweiten Stockwerke nicht mehr genügend, wenn alle Zweig- und Steigleitungen der Hauptleitung im Keller entnommen würden. Die Direktion musste sich in diesen rein technischen Fragen auf das Urteil der Fachleute verlassen, und leider gestattete ihr die Überhäufung mit andern Arbeiten auch nicht eine genaue Kontrolle der Detailarbeiten. So kam es; dass die Installateure die Leitungsdrähte mehr nach ihrer Bequemlichkeit als mit Rücksicht auf die spätere Aufstellung der Altertümer anbrachten, wodurch der Direktion bei der Installation mancherlei Schwierigkeiten erwuchsen. Noch wichtiger aber war für diese die Frage der Feuersicherheit dieser Anlage. Die Direktion verlangte darum schon zu Anfang des Jahres, man möchte die gesamte

Beleuchtungsanlage nach ihrer Vollendung durch Herrn Dr. A. Denzler, Ingénieur Conseil und Dozent für Elektrotechnik am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich, untersuchen lassen. Das Gutachten, welches der genannte Experte unterm 12. Februar dem Präsidenten der Landesmuseums-Kommission zustellte, bewies nur zu sehr, wie begründet das Begehren gewesen war. Unter den 13 Postulaten, welche bei diesem Anlasse bezüglich notwendiger Änderungen aufgestellt wurden, heben wir hervor: die Erstellung von Hauptschaltern an beiden Anschlussstellen, die Vermehrung der Porzellan-Isolatoren bei den Leitungsdrähten über Holz und Leinwand, die Vermeidung direkter Montierung auf Holz mittelst Agraffen, die Entfernung der sogenannten flexiblen Drähte namentlich bei Mauer- und Täfer-Durchbrechungen, die Vermeidung von horizontalen Lampen und der Kreuzungen mit den Sonnerie- und Telephon-Leitungen u. s. w. Nachdem diese Forderungen erfüllt waren, fand am 30. April eine nochmalige Untersuchung durch Herrn Dr. Denzler statt, worauf er unterm 5. Mai dem Präsidenten der Landesmuseums-Kommission in einem zweiten Gutachten mitteilte, dass nunmehr die Beleuchtungsanlage im Landesmuseum den Sicherheitsvorschriften, welche man an eine derartige spezielle Installation zu stellen berechtigt sei, im weitgehendsten Masse entspreche und unter den üblichen Garantievorbehalten zur Abnahme empfohlen werden könne.

Am 11. Juni brach in einem der Türmchen neben der Waffenhalle Feuer aus, das den elektrischen Apparat und namentlich das Brett, worauf dieser installiert war, zerstörte, ohne im weitem wesentlichen Schaden anzurichten. Die Brandursache konnte nicht ermittelt werden, da die mit der fachmännischen Untersuchung betrauten Experten erklärten, die elektrische Anlage könne den Brand nicht veranlasst haben, und die amtliche Untersuchung gegen einen Angestellten wegen fahrlässiger Brandstiftung keine positiven Resultate lieferte. Immerhin trug dieses Ereignis nicht zur Beruhigung der Direktion bei. Grössere Gefahr drohte dem Museum, als am Abend des 19. Juli ein Blitzstrahl in den Blitzableiter des nordwestlichen Turmes fuhr, von da seinen Weg wahrscheinlich längs der Dachkännel bis zu einem Vorbau im Dache des Mittelflügels nahm und dort einen Balken des Fachwerkes durchschlug, um durch die Beleuchtungsanlage wieder seinen Weg aus dem Gebäude zu nehmen.

Glücklicherweise wurde der Balken nur geschwärzt, ohne sich zu entzünden; auch die Zerstörung der elektrischen Anlage beschränkte sich auf das Zerschmelzen der Drahtleitung bei der Einbruchsstelle, die Zertrümmerung einiger Isolatoren und die Unterbrechung der Telephonleitung. Immerhin konnte die Direktion aus diesem Unfalle zwei Schlüsse ziehen: erstens, dass die vom Architekten erstellte Blitzableiteranlage nicht imstande sei, die Erdleitung ohne Gefahr für das Gebäude zu bewerkstelligen, und zweitens, dass die elektrische Beleuchtungsanlage, wo sie in den Dachgeschossen auf Balken montiert war, für das Gebäude eine ernsthafte Gefahr bilde, da nur durch Zufall die Entzündung des Balkens verhindert worden war. Denn wie sich nachher bei genauerer Untersuchung herausstellte, hatte der Blitzstrahl sich in verschiedene Zweige verästelt, von denen nur der eine seinen Weg nach dem Turmdache genommen hatte. Da man sich gerade in einer Gewitterperiode befand, während welcher die Möglichkeit neuer, gefährlicherer Blitzschläge nicht ausgeschlossen war, forderte die Direktion des Landesmuseums das städtische Elektrizitätswerk zur sofortigen Demontierung der Leitungen im Dachboden auf und ersuchte den Feuerpolizeiverordneten von Zürich I, durch einen amtlichen Fachexperten die Blitzableiter so bald wie möglich untersuchen zu lassen, worauf man darüber Bericht erwarte, ob die gegenwärtige Anlage allen Anforderungen zur Verhinderung eines Brandunglückes genüge. Für die Beleuchtungsanlage wurde in der Folge auf Vorschlag der Direktion ein neuer Plan ausgearbeitet, welcher die Zahl der Lampen im Museum aufs notwendigste beschränkte. Dabei wurden die Drähte ausschliesslich über Mauerunterlagen geleitet und, wo es die Sicherheit erforderte, in Röhren vollständig isoliert, so dass nun nach abermaligem Gutachten der Fachexperten alles gethan ist, was überhaupt gethan werden kann, um eine Feuersgefahr zu vermeiden. Auch für die Blitzableiteranlage wurde eine Verbesserung in Aussicht gestellt, in der Weise, dass künftig durch Verbindungen der einzelnen Ableitungen unter einander und mit den übrigen Metallbestandteilen der Dächer eine gleichmässige Spannung über dem ganzen Gebäude erzielt, dadurch die Blitzgefahr vermindert und durch genügend grosse Erdplatten im Grundwasser die Gefahr des Abspringens verhütet werden soll.

Die *Beheizung* des Gebäudes, welche mit Ende Oktober zum ersten Male im vollen Umfange in Funktion trat, besteht aus drei Öfen mit zwei Warmwasserleitungen für die Verwaltungsräume, die Schatzkammer und einige Abteilungen im Kellergeschoss, sowie einer Niederdruck-Dampfleitung für die Sammlungsräume. Sämtliche Anlagen, von der Firma Gebrüder Sulzer in Winterthur erstellt, funktionieren gut. Doch machten sich die nachteiligen Folgen, welche alle derartigen Heizungen nicht nur auf neue, sondern selbst auf Jahrhunderte alte Getäfel, Möbel und Holzkonstruktionen überhaupt ausüben, trotz aller Vorsicht in unserer neuen Anstalt anfänglich recht unangenehm geltend. Am wirksamsten konnte diesem Übelstande in den Ausstellungsräumen durch die Regelung der Temperatur auf eine konstante Höhe zwischen 8 und 12° C. entgegengetreten werden, worauf das Zerspringen des Holzes aufhörte.

Zur Bekämpfung eines Feuerausbruches verfügt das Museum über eine ausgedehnte Hydrantenanlage, welche unter einem Drucke von 4 1/2 Atmosphären steht. Dabei sind die Schläuche mit den Wendrohren stets angeschraubt, damit eine möglichst rasche Bereitschaft gesichert ist. Versuche bei normalem Wasserstande bewiesen, dass an der gleichen Steigleitung in zwei Stockwerken die Schläuche angeschraubt werden können, ohne dass dadurch der Stärke der Wasserstrahlen erheblich Abbruch geschieht. Dagegen muss im Winter bei eintretender grosser Kälte das Wasser in allen Steigleitungen, welche nicht in unmittelbarer Nähe der Heizrohre angebracht sind, abgestellt werden, damit es nicht gefriert und die Röhren zerspringen, was bis jetzt einmal der Fall war.

Neben all' diesen organisatorischen Arbeiten für den Betrieb des Museums galt es noch, den täglichen Verkehr zu bewältigen. Es gingen während des Jahres ein: 3539 Briefe, 145 Telegramme und 431 Paketsendungen. Dagegen wurden abgesandt: 3439 Briefe, 323 Telegramme und 897 Paketsendungen. Dazu gesellte sich noch ein zeitweise sehr intensiver Verkehr mit Frachtgütern, der meistens in Einsichtssendungen grösserer Altertümer bestand, und schliesslich darf die Zeit nicht ausser Betracht gelassen werden, welche täglich den Leuten gewidmet werden muss, die auf dem Bureau erscheinen, um mündlich ihre wirklichen oder vermeintlichen Altertümer anzubieten, oder sich in irgend einer Angelegenheit Rat holen wollen.

.

Neben der Restaurations-Werkstätte für die alten Möbel, welche bis zur Eröffnung des Museums unter der Leitung des Baubureaus und von da an unter der Aufsicht von Herrn Dr. Lehmann stand, leitete Herr Kustos Ulrich die Restaurierungs- und Konservierungs-Werkstätte für die prähistorischen, römischen und frühmittelalterlichen Altertümer, die zum Teil in engster Verbindung mit der Installation der drei dafür bestimmten Ausstellungssäle stand, und über die er folgenden Bericht erstattet:

„Im Monate Januar wurde die Aufstellung der römischen Sammlung vollendet. Es waren vorzugsweise die Eisenobjekte dieser Abteilung noch unterzubringen; da dieselben, der veränderten Vitrinenkonstruktion wegen, neu montiert werden mussten, nahm diese Arbeit längere Zeit in Anspruch. Es wurden nacheinander aufgestellt: Thürschlösser und Schlüssel, Eisenbeschläge aller Art, Viehgeschirr-Garnituren aus Eisen und Bronze und endlich die Waffen und Werkzeuge. Nunmehr erübrigte nur noch die Unterbringung der Mosaikböden und der Steindenkmäler. Erstere wurden an passenden Orten auf den Boden gelegt und soweit nötig mit einem Geländer eingefriedigt; die Steindenkmäler konnten zum grossen Teil auf einer der Wand nach laufenden Holzbank plaziert werden. Für die Aufstellung der Gipsabgüsse römischer Inschriften aus verschiedenen Teilen der Schweiz benutzte man die Wandflächen. Die Mitte des für die römische Sammlung bestimmten Raumes nimmt ein von Herrn Kustos Ulrich dem Museum geschenktes Modell der römischen Villa von Pfäffikon, Kt. Luzern, ein. Rings um dasselbe sind verschiedene Gebäudeteile in Original aufgestellt; das Modell selbst giebt die nötigen Erklärungen über deren Verwendung.

Im Februar und März wurde die Aufstellung der Pfahlbauten-Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft vorgenommen. Auch bei dieser Abteilung mussten eine grosse Anzahl Objekte neu montiert werden. Im April folgte dann die Aufstellung der sogenannten Landfunde, welche ebenfalls zum Teil neu zusammengestellt werden mussten. Im gleichen Monate wurde eine teilweise Umstellung der Sammlung Gross, sowie der westschweizerischen Pfahlbaufunde und Gräberfunde der Antiquarischen Sammlung durchgeführt. Ein Gehülfe hatte Ende März die Restaurierung der Thongefässe aus den Tessiner-

Gräbern beendigt, und darauf konnten letztere selbst, soweit sie fertig konserviert waren, aufgestellt werden. Von Anfang Mai bis zur Eröffnung des Museums wurden diese Arbeiten fortgesetzt. Alsdann war der Kustos aus Gesundheitsrücksichten genötigt, bis zum 22. August Urlaub zu nehmen. Nach Wiederaufnahme der Arbeiten wurden bis Ende Dezember die Bronze- und Eisenobjekte aus 133 Gräbern von Cerinasca-Arbedo, sowie acht dazu gehörige Bronzegefässe konserviert.

Der Atelier-Gehülfe, welcher von Anfang Dezember 1897 bis zum 30. Juni 1898 im Museum beschäftigt wurde, befasste sich während dieser Zeit nebst den bereits erwähnten Arbeiten fast ausschliesslich mit der Restaurierung der Tessiner-Thongefässe; während des Jahres 1898 wurden von ihm 272 Stück zusammengesetzt und ergänzt. Ausserdem besorgte er auch einige Arbeiten für die mittelalterliche Abteilung.

Die Reparatur-Werkstätte für mittelalterliche Gegenstände war vor der Eröffnung des Museums bei den Installationsarbeiten beteiligt. Daneben wurden während dieser Zeit für die Specialsammlungen in der Waffenhalle konserviert: 47 Dolche und 28 Messer, einige höchst interessante Rüstungsstücke, welche dem Schutte verschiedener Ruinen enthoben worden waren, und ausserdem eine grössere Anzahl eiserner Fundstücke aus der Ruine Attinghausen für den Verein für Geschichte und Altertümer des Kantons Uri.

Nach der Museums-Eröffnung nahm die Reparaturwerkstätte ihre gewohnte Thätigkeit wieder auf. Für die Überlassung einer Anzahl St. Urban-Backsteine, welche bei der Restauration der Kirche in Langenthal zutage gefördert worden waren, schenkte das Landesmuseum der dortigen Kirchgemeinde acht grosse Thonplatten, worauf die schönsten Ornamente dieser Terrakotten zusammengestellt wurden. Von dem bekannten Schilde mit dem Wappen von Raron und einer Beckenhaube mit beweglichem Visier, beide im Museum von Sitten, wurden mit Bewilligung der zuständigen Behörden Facsimile erstellt, ebenso von einer Beckenhaube ohne Visier aus der Sammlung von Bürglen.

Die im Jahre 1892 vom Landesmuseum mit dem Antiquarischen Verein von Obwalden gemeinschaftlich erworbene Sammlung von Antiquar J. Müller-Disch in Sarnen war wegen der beschränkten

Raumverhältnisse in den provisorischen Aufbewahrungsstellen für Bundesaltertümer in Zürich bis zur Vollendung des Landesmuseums-Neubaues ungeteilt an Ort und Stelle belassen worden. Die Ausscheidung der für das Landesmuseum geeigneten Gegenstände erfolgte am 7. Januar 1898. Das Hauptstück derselben ist ein kunstvoll eingelegtes Obwaldner-Buffer; zur Ergänzung der reichen keramischen Sammlung des Landesmuseums dienten sodann mehrere Serien grün-glasierter Reliefkacheln, und den Rest bildeten einige charakteristische Stühle und Obwaldner-Schmuckgegenstände.

Nach der Eröffnung sah sich der Direktor genötigt, aus Gesundheitsrücksichten einen zweimonatlichen Urlaub zu nehmen. Als sein Stellvertreter amtete während dieser Zeit Hr. Dr. H. Lehmann, welcher vorher als Bureauchef dem innern Dienste vorgestanden war und die umfangreichen Druckarbeiten auf den Termin der Eröffnung geleitet hatte. Die gewaltige Arbeitslast, welche während jener Zeit auf seinen Schultern ruhte, bewältigte Hr. Dr. H. Lehmann mit der grössten Umsicht und Aufopferung für die Sache, wofür ihm hiemit der warme Dank seines Vorgesetzten ausgesprochen wird.
